

LAWRENCE, DAVID HERBERT

England, 1885 - 1930

Söhne und Liebhaber

«**Lady Chatterley**», dieses verrufene, verruchte, kirchlich und behördlich verbotene Buch, eine pornographische Erzählung zum Verderben der Jugend, hatte ich gelesen, sobald ich den Band in die Finger kriegen konnte. Lang, lang ist's her und ich erinnere mich, dass mich das Buch mehr erregte bevor ich es gelesen hatte. Es schien mir, dass kaum eine der verurteilenden Personen die Geschichte gelesen haben konnte, es sei denn, diese Person sei ausschliesslich an Schweinereien interessiert gewesen und habe das seelische Drama der Connie überlesen. Aber dieses Muster war mir damals schon nicht neu.

Aus einem Prospekt der «Reclam Bibliothek» erfuhr ich von der Neuübersetzung von «**Sons and Lovers**» durch Hans-Christian Oeser, vollständig nach der von Lawrence autorisierten Fassung. Ich habe das Buch in den letzten beiden Tagen gelesen, ohne die Geschichte in den Leseпаusen zu verlassen. Der Plot selbst ist schnell erzählt:

Im Zentrum der Handlung steht Gertrude Coppard, aus kleinbürgerlichem Milieu, welche Walter Morel, einen Bergarbeiter, heiratet. Anfangs übertüncht Beider Leidenschaft die Standes- und Bildungsunterschiede. (Die erotische Anziehungskraft trotz den Standesunterschieden widerspiegelt sich auch in Lady Chatterley). Der erste Sohn William wird geboren, erst acht Jahre später Paul, der zweite Sohn. Tochter Annie und der jüngste Sohn Arthur spielen eher eine Nebenrolle.

Währenddem mit erlöschender Verliebtheit der Vater Walter zunehmend dem Alkohol und der Verblödung anheimfällt, wird die Mutter – im Roman immer als Mrs. Morel auftretend – zum Angelpunkt um den sich die ganze Handlung und in dieser die Familie dreht. Die streng puritanische, aber logisch denkende Frau, ist für ihre Kinder die letzte und gültige Instanz für alle Fragen, für die Klärung aller Zweifel. Ihre ältesten Söhne, zuerst William, nach seinem Tode zunehmend auch Paul, haben eine geradezu ödipale Beziehung zu ihr. Lawrence schildert den Umgang der Söhne mit ihrer Mutter so, wie es sonst der Darstellung von Liebesbeziehungen vorbehalten ist. Mrs. Morel wird so sehr zur Idealfrau der Söhne, dass Paul der Mutter verspricht, erst zu heiraten, wenn er eine Frau wie sie träfe, ihr Leben lang aber bei ihr zu bleiben. Zusammen mit der prüden Moralvorstellung der damaligen Zeit (das Buch erschien 1913) verkorkste diese Mutterfixierung die Söhne zu seelischen Krüppeln, unfähig zu einer erfüllenden Liebe zu einer anderen Frau.

William erahnt, dass er fliehen muss, aus dieser fesselnden Umarmung der Mutter, versucht sein eigenes Leben in der Stadt. Er erobert sich eine aufregende Vorzeigefrau, die auch der körperlichen Befriedigung Williams dienlich ist, aber für alles was über ihr Interesse für die Wahrung des schönen Scheines hinausgeht, keine Ambitionen hat. Der

Bericht über Williams Ende will vermuten lassen, dass es an der Sinnlosigkeit dieses Lebens erlosch.

Jetzt wird Paul zum «Liebhaber» seiner Mutter. Sie will sich in ihm verwirklichen, sieht sein Leben als ihre Lebensaufgabe. Die Beziehung zu Miriam, die Paul seit den frühen Jünglingsjahren aufrecht hält, missbilligt und sabotiert Mrs. Morel mit subtilem seelischem Terror. Welcher überflüssig ist. Paul ist zu einer sich hingebenden und annehmenden Liebe gar nicht fähig. Neben Mutters Gift wirkt auch Miriams Religiosität. Paul wirft ihr vor, sie wolle bloss den Jesus in ihm. *«Du willst nicht lieben – dein ewiges, unnatürliches Verlangen ist es, geliebt zu werden. Du bist nicht positiv, du bist negativ. Du saugst alles auf, saugst es auf, als müsstest du dich mit Liebe anfüllen, weil es dir irgendwo an etwas fehlt.»* Das Verhältnis der Beiden, die sich über acht Jahre gegenseitig quälen, wird so packend, auch den Leser quälend, erzählt, wie ich es in keinem anderen literarischen Werk auch nur annähernd gelesen habe. Wie Miriam sich ihm hinzugeben bereit ist, ihren Körper als Opferlamm darbietend, notwendig zur Eroberung seiner Seele, lässt die Verzweiflung mitfühlen die Beide überkommt, als sie das erkennen. Paul fühlt sein Ich Miriam gehörend ohne sie lieben zu können. Hass und Liebesverlangen verzerren sie und ihn. Und immer ist Mrs. Morel dabei. Ihr erzählt Paul fast alles, sie kommt auch in seinen Kopf, wenn er mit Miriam alleine ist, ist sie ist allgegenwärtig. Sie arbeitet mit an der Vereinsamung der beiden jungen Menschen.

In Clara, einer verheirateten Frau, sechs Jahre älter als Paul, findet er die Leidenschaft, die er bei Miriam vermisst. Mit ihr erlebt er körperliche Erfüllung so sehr, dass er darin den Sinn des Daseins gefunden glaubt. Zu diesem Lebensabschnitt schreibt Lawrence: *«Die Religion trat in den Hintergrund. Paul hatte alle Glaubenssätze, die ihn hemmten, weggeschaufelt, hatte den Boden geebnet und war mehr oder weniger zum Fundament des Glaubens vorgedrungen: dass man im eigenen Innern nach Recht und Unrecht tasten und die Geduld aufbringen müsse, allmählich den eigenen Gott zu erkennen. Das Leben interessierte ihn jetzt mehr.»* Nie kommt er ganz von Miriam los. Fühlt sich ihr gehörend, hasst sie dafür, begehrt sie manchmal wieder. Er ist so grausam, ihr von seinem Sündigen mit Clara zu erzählen. Sie, mit ihrem Opferdenken, sieht auch in Clara eher ein Mitopfer als eine Rivalin. Fragt Paul, ob er nicht auch meine, dass eine solche Lage für Clara, eine verheiratete Frau, schwierig sei. *«Nein, das tue ich nicht. – aber wenn eine Frau nur von ihrem guten Ruf lebt, ist das eine ziemlich magere Kost, und ein Esel würde dabei verenden.»* Nun verstand sie wenigstens seine moralische Haltung und wusste, dass er dementsprechend handeln würde.

Aber die Leidenschaft ebbt ab. Alleinige Grundlage zu einer dauernden Bindung in der Ehe - welche durch eine Scheidung von Claras Ehemann möglich wäre, von ihr aber abgelehnt wurde – kann die sexuelle Befriedigung nicht leisten. Und mehr anzunehmen, zu geben, sind beide nicht gewillt. Meinen es zwar zwischendurch, lehnen es dann wieder vehement ab, auch aus Angst sich dem Anderen ganz zu überantworten, gefangen zu geben. Nach endlosem hin und her, leidvoller Trennung und leidvollem sich Wiederfinden, gelingt es den Beiden sich voneinander zu lösen. Paul hilft mit, Clara mit ihrem Mann wieder zu versöhnen, die Ehe ein zweites Mal zu versuchen.

Der Krebs frisst Mrs. Morel langsam, unendlich langsam auf. Wir erleben ihren elenden Zerfall mit. Mit ihr stirbt auch Paul einen langsamen Tod. Mutter und Sohn versuchen verzweifelt, sich nichts anmerken zu lassen, von der Todespein derer Beide voll sind. Paul kann nicht mehr zusehen, die Qualen die seine Mutter zu verbergen sucht, kann er nicht mehr ertragen. Er mischt eine Überdosis Morphin in Mutters Milch und sieht ihr die ganze Nacht, beim Ausröcheln des Lebens zu. Aus dem Erschöpfungsschlaf, der ihn gegen morgen gefangen hatte, weckt ihn seine Schwester Annie mit der Nachricht, dass die Mutter es überstanden habe. Er kann sie nicht loslassen, küsst sie auf den Mund, streicht ihre Haare zurück, streichelt ihre Stirn. Erst anderntags, als seine warmen Lippen die kalten, todesstarrten seine Mutter berühren, erkennt er, dass sie nicht mehr da ist.

«Mutter!», wimmerte er, «Mutter!»

Sie war das einzige, was ihm, ihm selbst, in alldem Halt verlieh. Und sie war fort, war jetzt selbst mit allem andern vermischt! Er wollte, dass sie ihn berührte, wollte an ihrer Seite sein.

Doch nein, er wollte sich nicht geschlagen geben. Jäh machte er kehrt und schritt auf den goldenen Schimmer der Stadt zu. Seine Fäuste waren geballt, sein Mund fest geschlossen. Jene Richtung würde er nicht einschlagen, ins Dunkel, um ihr zu folgen. Rasch schritt er auf die leise summende, funkelnde Stadt zu.

Jeder Roman ist eine Biographie, genauer: eine Autobiographie, die nicht wagt, sich als solch zu bekennen.¹ So auch dieses Werk das zu den 10 besten der englischsprachigen Literatur gezählt wird. Ich meine, dass es gar nicht anders sein kann. Die Schilderung der Dreiecksbeziehungen zwischen Mutter, Söhnen und derer Liebsten, und die Zweiteilung der Erotik zwischen Körper und Seele, muss erlebt worden sein, um sie so schildern zu können.

Dass das Buch damals, am Anfang des 20. Jahrhunderts, ein Skandal auslöste, müssen wir uns heute mühsam vorstellen. Da hat die menschliche Kultur doch Fortschritte gemacht.

2018-11-23

¹ Nach dem Philosophen Roland Barthes